

Herr P. denkt positiv

Monika Müller

Angefangen hatte das alles mit einer komischen Art von Grippe in China und Herr P. hatte den Kopf geschüttelt und sich gewundert, was die Asiaten sich da wieder mal ausgedacht hatten. Aber China war ja weit weg, weit genug, um sich keine Sorgen machen zu müssen. Doch dann war alles ganz schnell gegangen. In Italien, wo Luigi, sein Lieblingskellner aus der Pizzeria *Tramonto* um die Ecke herkam, starben die Leute und auf Luigis Gesicht war das italienische Lächeln verloschen. Auch das ständige Trällern, mit dem er die wagenradgroßen Teller serviert hatte, war verstummt. Herr P. wurde ganz verlegen, wenn er sonntags seine Pizza Hawaii bestellte. Im Stillen fragte er sich, ob auf Hawaii auch schon Leute an dem seltsamen Virus gestorben waren. Er wusste gar nicht so genau, wo Hawaii lag. In China auf jeden Fall nicht, soviel wusste er schon.

Und dann musste auch das *Tramonto* schließen. Und das Café Gruber. Und sein Friseur, der Hundesalon nebenan und das Antiquariat von Herrn Kleewald.

Vor dem Spielplatz, wo er gewöhnlich saß und nicht unbedingt den Kindern beim Spielen, aber umso lieber den Müttern bei ihren Erziehungsversuchen zusah, war eine Absperrung mit einem Schild „Zutritt verboten wegen Corona“ angebracht worden. Die Spielgeräte standen unbetourt und nutzlos herum, die unvollendeten Sandburgen verharrten, als sei die Zeit stehen geblieben, seit die letzten Kinder an ihnen gebaut hatten. Ganz Spandau wirkte leblos und still wie an einem Sonntagmorgen um halb sechs, nur dass es den ganzen Tag über halb sechs war, tagein, tagaus.

Die Nachrichtensendungen hingegen überschlugen sich vor Meldungen über Infektionszahlen und darüber, was man tun durfte, was lieber nicht und was auf keinen Fall. Politiker mit besorgten Mienen sprachen von Strategien gegen „Corona“ – ein Wort, das inzwischen in jedem zweiten Satz vorkam, den Herr P. auf

der Straße hörte oder im Fernsehen. Ein Wort, das in seinem Kopf einen seltsamen Widerhall entstehen ließ mit seinen beiden os und dem klangvollen a, dazwischen ein bisschen flach durch das n und das r, wobei letzteres eigentlich schroff ist, aber irgendwie mit abgeflacht wurde, was vermutlich von der derzeit so häufigen Benutzung herrührte.

Eigentlich wollte Herr P. diese vielen Sondersendungen gar nicht alle ansehen, aber sie drängten sich so penetrant zwischen die Tagesschau und seine Lieblings-Tiersendungen zur besten Sendezeit, dass er sie notgedrungen in Kauf nahm. Nach den ersten Wochen hatten die Reporter und Wissenschaftler nicht mehr ganz so viele bahnbrechend neue Erkenntnisse zu verkünden. Nun bekamen die ganz normalen Leute das Wort, ein Interview folgte auf das andere und Herr P. erfuhr Dinge, die er nicht geahnt hatte. Von alten Leuten im Seniorenheim, die von ihren Angehörigen keinen Besuch mehr bekamen und einsam waren. Von Kindern, die daheim ohne Lehrerin lernen mussten (*Wie bitte schön sollte das denn gehen?*) und gestressten Müttern, die plötzlich ihr Büro daheim hatten (*Keine Ahnung, wie das funktionieren sollte*). Und von Leuten wie Luigi und seinem Chef, die vor dem Ruin standen, weil sie keine Pizza backen und an Leute wie ihn verkaufen durften.

Dann hieß es, ab sofort müssten die Menschen da, wo es eng und gemütlich wurde, kleine Stofflappen in ihrem Gesicht tragen, sogenannte Mund-Nase-Bedeckungen. Das wurde ja wohl endgültig zu viel.

Nicht genug, dass so viele Leute unglücklich wurden durch dieses Corona. Nein, nun konnten sie nicht einmal mehr das Lächeln derer sehen, die versuchten, sie in ihrem Elend ein wenig aufzumuntern. So etwas ging ja gar nicht.

Herr P. dachte den ganzen Tag über nach. Er grübelte bis in den Abend hinein, ja, er schaltete sogar seine Tiersendungen nicht ein und ließ die Hyänen unbeobachtet von ihm im Fernseher die Antilopenkadaver mit den Geiern teilen und die Jungkormorane ihre ersten Schwimmversuche ohne ihn unternehmen.

Schließlich hatte er eine Idee.

Er hatte sich eine ganze Packung dieser weißen Einweg-Gesichtsbedeckungen gekauft. Nun holte er einen dicken Filzstift aus der Schublade und schrieb auf eine davon den Satz:

'Hinter dieser Maske lächelt es für Sie'

An Morgen setzte er die Maske auf und ging zum Einkaufen. Eine Frau, die neben ihm vor dem Regal mit den Tütensuppen stand, grinste ihn freundlich an.

Ein Kind zupfte seinen Papa am Arm und deutete auf sein Gesicht „*Papa, was steht da?*“ Der Vater las den Satz vor, lachte Herrn P. zu und hob den Daumen.

Die Kassiererin meinte: „*Na, det ist ja ma ne jute Idee!*“

Beschwingt trug Herr P. seine Einkäufe nach Hause.

Am nächsten Tag war schönes Wetter und er wollte spazieren gehen. Da man Einwegmasken nur für einen Weg benutzen darf, musste eine neue her und somit auch ein neuer Text.

Herr P. hatte am Tag zuvor bemerkt, dass er unter diesen Schutzbedeckungen bisweilen nicht so gut Luft bekam und tiefer schnaufen musste. Das ging bestimmt auch den anderen so. Er wollte ihnen gerne einen Tipp geben und schrieb auf den weißen Zellstoff:

'Durch-atmen, auch wenn's schwer fällt!'

Er war ein wenig stolz auf sein Wortspiel mit dem Bindestrich. Als er im Wröhmännerpark an der Havel stand und auf das Wasser schaute, zückten ein paar junge Leute ihre Handys und fragten, ob sie ein Foto von ihm machen dürften. Herr P. wertete das als Kompliment und nickte zustimmend. Das gleiche passierte ihm noch zweimal an diesem Tag. So was, dachte er, damit hätte ich dann doch nicht gerechnet. Aber er musste zugeben, dass ihm die Sache zunehmend Spaß machte.

Nach dem Abendbrot legte er beinahe feierlich eine neue Maske vor sich auf den Couchtisch und wartete auf eine Inspiration. Sie wollte sich nicht so recht einstellen.

Das kennt man ja. Wenn man unbedingt einschlafen will, liegt man auch garantiert stundenlang wach.

Er schaltete den Fernseher ein, ohne Ton. Natürlich Corona. Bilder von einer Intensivstation, komplett vermummtes Pflegepersonal und bedauernswerte Menschen mit Beatmungsmasken über dem Gesicht. Eine Krankenschwester berührte den Patienten mit behandschuhter Hand beruhigend am Arm.

Die Idee ließ nicht lange auf sich warten. Herr P. schrieb:

'Corona befällt unsere Lungen, aber nicht unsere Seelen'

Vielleicht ein bisschen pathetisch. Aber andererseits: eine besondere Situation, wie es eine Pandemie nun mal ist, erfordert auch ein gewisses Pathos. Er zitterte vor Aufregung und Ergriffenheit, freute sich aber auch darauf, den Satz morgen in die Welt zu tragen. Es dauerte eine ganze Weile, bis Herr P. an diesem Abend in den Schlaf fand.

Gleich nach dem Frühstück setzte er seinen Satz auf, ging zur Tramhaltestelle und kaufte sich am Automaten ein Tagesticket, Tarifbereich AB. Acht Euro sechzig. Herr P. schluckte kurz. Was soll's, so ein schöner Satz sollte einem das wert sein.

Er fuhr kreuz und quer durch die Stadt. Die Bahnen waren leerer als sonst. An den Stationen hingen Corona-Sonderfahrpläne, man musste etwas länger als gewöhnlich auf Anschluss warten. Herr P. setzte sich bewusst auf die Bänke entgegen der Fahrtrichtung oder auf die seitlichen Sitze, damit ihm möglichst viele Leute ins Gesicht sehen konnten.

Früher hatte er in öffentlichen Verkehrsmitteln eher zu Boden geschaut oder auf seine Hände. Nun aber erforderte die Situation, dass er sich mit erhobenem Kopf hinsetzte und die Menschen direkt ansah. Herr P. fand das ein bisschen unbehaglich zu Anfang, aber er riss sich zusammen.

Sonst ist die ganze Sache ja völlig sinnlos. Kopf hoch, sprach er sich Mut zu.

Inzwischen war er in Berlin Mitte angelangt, am Alexanderplatz stieg er aus, um sich die Beine zu vertreten. Er lief langsam. Er musste den Menschen ja genug Zeit zum Lesen geben.

Sein Satz erregte Aufmerksamkeit. Die entgegenkommenden Passanten studierten sein Gesicht und viele lächelten ihn an. Immer wieder wurde er angesprochen und gelobt für seine nette Idee. Auch die Fotografierer gab es hier wieder. Inzwischen hatte Herr P. sich angewöhnt, eine kleine Verbeugung zu machen, wenn sie gelesen, gelächelt und geknipst hatten. Manche hielten das Handy auch längere Zeit hoch und in seine Richtung. Er wusste nicht so genau, warum.

Herr P. staunte über sich selbst. War er normalerweise von eher zurückhaltender Natur, so entfaltete er nun in seiner 'Aktion Ermutigung', wie er sein Unterfangen im Stillen getauft hatte, einen ungewohnten Stolz, ja fast eine gewisse Kühnheit. Er sprühte vor Einfällen und entwarf die Botschaften für die nächsten Tage.

Mittwoch: etwas ganz Schlichtes, aber dennoch dezent Ermahnendes vielleicht?

'Abstand. Anstand. Beistand.'

Für Donnerstag war ihm nach Reimen.

'Mund-Nase verstecken, die Ruhe entdecken'

Das Thema Ruhe und Entschleunigung erschien ihm ergiebig genug für einen weiteren Tag. Daher schrieb er für Freitag beinahe meditativ mit interessanter Kleinschreibung:

'unfreiwillig verlangsamter strom des lebens'

Beim Samstag angelangt, entdeckte Herr P. die Alliteration für sich:

'Pandemie passiert. Provoziert prima Problemlösungen'

Na ja, ein wenig holprig, aber für den Anfang nicht schlecht.

Mit zunehmender Freude trug Herr P. seine Kreationen in den folgenden Wochen durch Spandau. Er wurde immer öfter angesprochen. Die Bäckereiverkäuferin freute sich jeden Morgen schon auf den neuesten Satz, sagte sie. Wildfrem-

de Menschen hielten ihn an, um in Ruhe lesen zu können, natürlich stets aus einhalb Metern Distanz.

Als Herr P. mittwochs aus der Haustür trat, kam auf dem Gehsteig ein Mann mit einem kleinen Gerät auf ihn zu. Er hielt es ihm unter die Nase, die heute bedeckt war mit *'Covid kann uns nicht auseinandercovidieren'* - denn die zunehmenden Spannungen in der Bevölkerung und diese Hygiene-Demos machten Herrn P. zu schaffen.

„Ich bin von der B.Z., darf ich Sie um ein Interview bitten?“

Herr P. blieb verdattert stehen. Ohne seine Antwort abzuwarten sprach der Mann einfach weiter.

„Sie gelten inzwischen als der Corona-Poet von Spandau. Haben Sie diese Wirkung beabsichtigt? Was treibt sie an? Was ist ihr wichtigstes Motiv?“

„Äh ...ich ... ich weiß nicht ...“

Herr P. war perplex. Woher wusste der ... bestimmt hatte die Bäckereiverkäuferin gepetzt. Das Gerät hing auffordernd vor seinem Kinn in der Luft. Das war zu viel für ihn. Er holte tief Luft, so tief es durch den Zellstoff eben ging.

„Ach wissen Sie, eigentlich möchte ich dazu nichts sagen. Was ich zu sagen habe, steht ja auf den Masken. Wenn Sie mich dann entschuldigen würden ...“

Er machte auf dem Absatz kehrt und floh in den Hausgang zurück. An diesem Tag verließ Herr P. seine Wohnung nicht mehr.

Tags darauf klingelte es an seiner Haustür. Die Nachbarin Frau Wuttke hielt ihm eine B.Z. entgegen.

„Da, lesen'se mal. Könn'se behalten.“ Wohltuend knapp wie immer. Herr P. bedankte sich und lief rasch in die Küche. *'Bescheidender Corona-Poet'* titelte die Zeitung, und darunter: *'Es geht ihm ausschließlich um die gute Sache'*

Herr P. las den Artikel insgesamt sieben Mal. Das meiste war frei erfunden. Aber das störte ihn nicht wirklich. Das Wesentliche hatte der Reporter schließlich erkannt.

Obwohl. Wenn er ehrlich war, musste er gestehen, dass er auch die ungewohnte Aufmerksamkeit ein bisschen genossen hatte.

Na ja. So schlimm ist das ja auch nicht.

Monika Müller, 1964 in Hanau/Hessen geboren und seit 37 Jahren Wahlwürzburgerin. Dipl.-Sozialpädagogin, schreibt seit 1995 Lyrik, Kurzprosa und arbeitet an ihrem erster Roman. Mitglied bei Infinite Monkey. Lebt in Margetshöchheim.